

Stämmen) bis im Mai zweitweise gelang, Ramadi und Teile Falludschas zurückzuge-  
winnen, eroberte ISIS mit Offensiven im Juni und August weite Teile des nördlichen  
und westlichen Iraks.<sup>49</sup>

### 5.3 Der antischiitische Staat des IS

2014 eroberte der ultraislamische Kampfbund »Islamischer Staat im Irak und der Levante« weite Teile des nördlichen und westlichen Iraks sowie grosse Gebiete Syriens. Nach der Eroberung Mosuls im Juni 2014 rief ihr Anführer, Abū Bakr al-Baghdādī, in der an-Nūrī-Moschee ein »Kalifat« aus. Die Organisation wurde in »Islamischer Staat« (IS) umbenannt und die Grenze zwischen den von ihm kontrollierten syrischen und irakischen Gebieten aufgehoben.<sup>50</sup> Das IS-Kalifat wurde in den Publikationen der Organisation der herrschenden nationalstaatlichen Ordnung ge-  
genübergestellt, die mit Verweis auf das Sykes-Picot-Abkommen als Produkt impe-  
rialer Mächte abgelehnt wurde.

Dieses ›Kalifat‹ endete im Irak mit der Rückeroberung Mosuls durch Regie-  
rungstruppen und paramilitärische Verbände im Juli 2017, im Dezember 2017  
erklärte Premierminister Abadi den IS für besiegt.<sup>51</sup>

An dieser Stelle wird keine umfassende Darstellung der Geschichte oder der Ideologie des IS angestrebt. Auch auf die Gewalt des IS im Irak, die öffentliche Hinrichtungen und Massentötungen umfasste und die bis zum Völkermord ge-  
genüber der jesidischen Bevölkerung reichte, wird hier nicht weiter eingegangen.  
Für die vorliegende Untersuchung stehen konfessionelle Bezüge durch den IS im Vordergrund.

---

49 Al Jazeera: The rise and fall of ISIL explained, in: Al Jazeera Media Network, 20.06.2017,  
20.06.2017, <https://www.aljazeera.com/features/2017/6/20/the-rise-and-fall-of-isil-explain>  
ed, Stand: 24.04.2022.

50 Reuters: Timeline: The rise and fall of Islamic State in Iraq and Syria, in: Reuters Media,  
02.03.2019.

51 Chmaytelli, Maher: Iraq declares final victory over Islamic State, in: Reuters Media,  
09.12.2017. Diese Siegesmeldung erwies sich als verfrüht, der IS ist im Irak auch fünf Jahre  
später weiterhin aktiv – wenn auch in anderer Form. Ich habe an anderer Stelle bereits ar-  
gumentiert, dass der IS weiterhin von der Unzufriedenheit von Teilen der sunnitischen Be-  
völkerung mit der Regierung in Bagdad profitieren könnte, wie auch von der Gewalt der Ḥaṣd  
gegen die Zivilbevölkerung. Vgl. Wyler, Christian: Irak: Der IS und die Geister der Vergangen-  
heit, in: Journal21, 03.02.2021, <https://www.journal21.ch/artikel/der-und-die-geister-der-ve>  
rgangenheit, Stand: 19.05.2025.

### 5.3.1 Der IS – ein »sunnitischer« Akteur?

Es herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass der Vormarsch des IS (bzw. zunächst ISIS) erst durch die in Kapitel 5.2. beschriebenen Konflikte zwischen 2012 und 2013 ermöglicht wurde.<sup>52</sup> Die Frage, inwiefern der Erfolg des IS auf einer tatsächlichen Zustimmung zu diesem Kampfbund beruhte oder ob der IS sich schlicht innerhalb der Aufständischen durchsetzen konnte und so die Protestbewegungen der Vorjahre gewissermassen kaperte, ist schwierig zu beantworten und bedarf weiterer Forschung. Der IS vermochte im Irak ausgesprochen unterschiedliche soziale Felder erfolgreich anzusprechen, von kleineren, rural geprägten Gemeinschaften in kleineren Ortschaften Anbars bis zu städtischen Milieus in Mosul. Eine einzelne soziale Gruppe als Trägerschaft des IS lässt sich somit nicht identifizieren. Vielmehr erscheint es gerade als Charakteristikum des IS, ein Angebot präsentiert zu haben, das für ein heterogenes soziales Spektrum anschlussfähig war.

Während Teile der Bevölkerung den IS zu Beginn begrüssten, traf er gleichzeitig aber auch auf Ablehnung. Es kam zu massiven Fluchtbewegungen.<sup>53</sup> In Ramadi scheiterte der erste Versuch von ISIS im Januar 2014, die Kontrolle über die Stadt zu erlangen, am Widerstand lokaler bewaffneter Einheiten und Polizeikräfte.<sup>54</sup> Von einer gesamtsunnitischen IS-Begeisterung kann daher nicht gesprochen werden.

Der Zuspruch zum IS gründete zunächst im zerrütteten Verhältnis zwischen der Bevölkerung in den sunnitisch dominierten Teilen des Iraks und der Regierung in Bagdad. Die IS-Kämpfer wurden in verschiedenen Städten denn auch als »Befreier« willkommen geheissen.<sup>55</sup> Bemerkenswert sind in dieser Hinsicht die zahlreichen propagandistischen Darstellungen aus durch den IS besetzten Gebieten, in denen ein Vergleich zur irakischen Regierung gezogen wurde.<sup>56</sup> Ein oft zu findendes Muster in Aussagen von Sunnitinnen und Sunnen zum IS bestand auch darin, dass nicht Details der IS-Herrschaft betrachtet wurden (diese war teilweise zu diesem Zeitpunkt erst im Aufbau begriffen), sondern die Kritik an der Regierung in Bagdad betont wurde. »Es ist jedenfalls besser als unter Mālikī«, so lässt sich ein Antworttyp

<sup>52</sup> Vgl. Sluglett, Peter: Iraq in Crisis, MEI Insight, Middle East Institute, National University of Singapore 2014, <https://meisingapore.files.wordpress.com/2014/04/download-insight-113-sluglett1.pdf>, Stand: 06.01.2017, S. 5 – 7.

<sup>53</sup> Human Rights Watch: Ruinous aftermath. Militia abuses following Iraq's recapture of Tikrit, New York 2015, S. 22.

<sup>54</sup> Al-Salhy, Suadat: Insight: Fuelled by Syria war, al Qaeda bursts back to life in Iraq, in: Reuters Media, 06.01.2014.

<sup>55</sup> Vgl. International Crisis Group: Exploiting Disorder: al-Qaeda and the Islamic State, 2016, <https://www.crisisgroup.org/global/exploiting-disorder-al-qaeda-and-islamic-state>, Stand: 24.04.2022, S. 17.

<sup>56</sup> Vgl. Rose, Steve: The Isis propaganda war: a hi-tech media jihad, in: The Guardian, 07.10.2014.

paraphrasieren – wobei beinahe unweigerlich der Verweis auf den konfessionalistischen Charakter der Regierung in Bagdad folgte.<sup>57</sup> Diese Lesart versuchte der IS gezielt zu fördern, indem sich seine Kämpfer als »Revolutionäre« präsentierten, als Unterstützer der sunnitischen Bevölkerung.<sup>58</sup>

Die Gewalt des IS richtete sich, wie bei seinen Vorgängerorganisationen, immer auch gegen die sunnitische Bevölkerung. Die territoriale Expansion ab 2014 war begleitet von massiver Gewalt gegen verschiedene sunnitische Stämme, beispielsweise gegen die Albu Nimr Ende Oktober 2014.<sup>59</sup> Dagegen war es dem IS gelungen, Konflikte innerhalb verschiedener Stämme auszunutzen und benachteiligte Gruppen und kleineren Stämmen Aufstiegschancen aufzuzeigen.<sup>60</sup> Nicht zuletzt waren es Teile der Saḥwa, die angesichts der gebrochenen Versprechen der Regierung trotz ihres Kampfes gegen AQI keine Verbesserung ihrer Lage hatten erreichen können und sich nun dem IS zuwandten.<sup>61</sup>

Angesichts der IS-Pläne, ein potentiell globales Kalifat zu errichten, überrascht es nicht, dass keine positiven Bezüge auf »Sunna« vorgenommen werden und die einzige Bezugsgrösse »Islam« lautet. Die Unteilbarkeit des Islams wurde beim IS nicht inklusiv angestrebt im Sinne einer Ökumene, sondern durch Ausschluss (bis hin zur Vernichtung) jeglicher Devianz. Die Möglichkeit konfessioneller Differenz wich der Reduktion auf die Unterscheidung zwischen ›wahren‹ Muslimen und Ungläubigen. Der ultraislamische Charakter des IS wird auch hier deutlich. Wenn mit der »Vorsilbe ›ultra‹ [...] eine Radikalisierung der Religion zum Ausdruck gebracht werden [soll], und zwar in dem Sinne, dass sie radikal aus dem Pakt mit der Gesellschaft gelöst wird und dass sie so die Differenz zur Gesellschaft aufhebt«,<sup>62</sup> dann kann es im Ultraislamismus auch keine Konfessionen geben, die sich positiv auf diese Gesellschaft beziehen. Die Auflösung des Paktes mit der Gesellschaft geschieht hier in zwei Dimensionen: durch die Ablehnung des Staates und durch die Ablehnung der Bevölkerungsstruktur. Die genozidale Gewalt erscheint damit genauso als Konsequenz aus dem Ultraislamismus wie die angestrebte Überwindung des Nationalstaats.

Der Struktur des IS-›Kalifats‹ war vollständig auf die Treue gegenüber dem sogenannten »Kalifen« ausgerichtet. Der IS strebte also nicht die Repräsentation der Sunnitnen an, sondern forderte die Gefolgschaft der Muslime. Die Institution fällt

<sup>57</sup> Vgl. Boghani, Priyanka: In Their Own Words: Sunnis on Their Treatment in Maliki's Iraq, in: Frontline PBS, 29.10.2014.

<sup>58</sup> Human Rights Watch: Ruinous aftermath, 2015, S. 22.

<sup>59</sup> BBC: Islamic State ›kills 322‹ from single Sunni tribe, in: BBC News, 02.11.2014.

<sup>60</sup> Vgl. International Crisis Group: Exploiting Disorder: al-Qaeda and the Islamic State, 2016, S. 17.

<sup>61</sup> Vgl. ebd., S. 16.

<sup>62</sup> Schulze: Grundprobleme des Islam im internationalen und interkulturellen Vergleich, 2022, S. 449.

mit dem Ideal zusammen (um die Beobachtungsstruktur dieser Untersuchung aufzugreifen): Der Staat ist der Islam. Anders ausgedrückt: Islam ist für den IS nicht die Grundlage für gerechte Herrschaft. Vielmehr wird im Kampf um politisch-religiöse Herrschaft Islam gelebt.

Um nachvollziehen zu können, weshalb das Angebot des IS für ein derart heterogenes soziales Feld attraktiv war, muss diese Dimension einer alternativen Staatlichkeit berücksichtigt werden. »Alternativ« in dem Sinne, dass ein Gegenkonzept zum bestehenden irakischen Staat angeboten wurde, der damit als unwiederbringlich verloren aufgegeben wurde.

Ein beachtlicher Teil des Zuspruchs zum IS gründete, wie gesehen, auf dem Gefühl der Diskriminierung durch die schiitische Regierung, wie es in weiten Teilen der sunnitischen Bevölkerung vorherrschte. Darüber hinaus blieb die konfessionelle Deutung des IS in der irakischen Öffentlichkeit offensichtlich dominant, wie nicht zuletzt die durch Rache und Vergeltung motivierte Gewalt gegen die sunnitische Bevölkerung in vom IS zurückerobernten Gebieten zeigte (ungeachtet deren tatsächlicher Unterstützung für den IS). Den IS ereilte somit in der irakischen Deutung ein ähnliches Schicksal wie die Ba'ṭ-Partei: Ungeachtet seiner sunnitischen Opfer wurde er als sunnitisch gedeutet. Die Gewalt des IS wird in der irakischen Öffentlichkeit dadurch als Extremform von *tā'ifya* betrachtet.

### 5.3.2 Der IS und die Schia

Einen umfassenden Überblick der IS-Positionen gegenüber der Schia gibt die Ausgabe Nummer 13 des IS-Hochglanzmagazins *Dabiq*. Das Magazin trägt den Titel »The Rāfidha: From Ibn Saba' to the Dajjāl«.<sup>63</sup> Seite 10 bis 14 des Magazins sind dem historischen Reich der Safawiden gewidmet, Seite 32 bis 45 der heutigen Schia. Die Prominenz, mit der die Schia hier behandelt wird, unterstreicht den symbolischen Gehalt, der ihrer Darstellung beigemessen wurde.

Im *Dabiq*-Artikel wird von Beginn an deutlich gemacht, dass die heutige Schia (bzw. »Rāfiḍa« in der Sprachnorm des IS) Nachkommen der Safawiden seien. »Rafḍ« wird als Religion der Safawiden bezeichnet, die ebenfalls von der heutigen Schia praktiziert werde, so wie diese heutigen »Rawāfiḍ« auch die gleiche Politik gegenüber den Ahl as-Sunna anwenden und denselben »Persianismus« propagieren würden.<sup>64</sup>

---

<sup>63</sup> IS: The Rāfidah. From Ibn Saba' to the Dajjāl 13, 2015, in: *Dabiq*. Für diese Untersuchung lagen die englischen Versionen von *Dabiq* vor.

<sup>64</sup> Ebd., S. 10.

Für den IS handelt es sich bei der Schia offensichtlich nicht um eine islamische Konfession. Vielmehr wird den Safawiden bescheinigt, nichts anderes mit dem Islam zu tun gehabt zu haben, denn Menschen von diesem abzubringen.<sup>65</sup>

In einer auffallenden Parallele zu Äusserungen bei sunnitischen Demonstrationen im Irak zum Vorgehen Mālikīs wird den Safawiden vorgeworfen, einen »tyrannischen Staat« geführt zu haben, der danach strebe, alle Spuren der Sunniten zu tilgen.<sup>66</sup> Weitere Vorwürfe umfassen Zwangskonversionen, die Zerstörung sunnitischer Moscheen und Friedhöfe, die Vergöttlichung des Mahdi und die Zusammenarbeit mit »Kreuzfahrern«.<sup>67</sup> Die Kontinuität zum heutigen Iran wird gleichgesetzt mit dem Römischen Imperium, das ebenfalls nie vollständig verschwunden sei, sondern einfach seine Form geändert habe.<sup>68</sup>

Die Darstellung der Schia im Artikel »The Rāfidha: From Ibn Saba<sup>69</sup> to the Dajāl« setzt mit 'Abdallāh ibn Saba' ein. *Dabiq* folgt hier der (in ultraislamischen Kreisen etablierten) Erzählung, dass es sich bei Ibn Saba' um einen jemenitischen Juden gehandelt habe, und schreibt ihm die Absicht zu, dass er den Islam habe verfälschen wollen (in expliziter Analogie zum »Juden Paulus«, der dasselbe mit dem Christentum getan habe). Dieser Vorwurf wird gegen die Schia insgesamt erhoben, wobei nicht von verschiedenen Auslegungsformen ausgegangen wird, sondern von bewusster Verfälschung, um dem Islam zu schaden. So sei es auch seine Absicht gewesen, Konflikte unter den Muslimen zu schüren und so deren Spaltung herbeizuführen.<sup>70</sup> In diesem Kontext darf aus Sicht von *Dabiq* natürlich der Verweis auf Ibn Taimiyyah r said, ›The first to innovate Rafd was a heretical hypocrite named 'Abdullāh Ibn Saba.‹<sup>70</sup>

Weiter wird auf die Bezeichnungen Rāfiḍa, Schia und Zwölferschia eingegangen.

»As for the name ›Rāfidah‹, then it comes from the word ›rafada‹ meaning to reject. [...] The scholars also called them so because the Rāfidah rejected the imāmah of Abū Bakr, ›Umar<sup>71</sup> and ›Uthmān<sup>72</sup> because they rejected the Sahābah, because they rejected the Sunnah, and because they essentially rejected the Qur'ān and the religion of Islam. As for the name ›Shī'ah‹, then it is from the root ›shāya'a‹ meaning to support, as the Rāfidah claimed to support ›Alī h<sup>73</sup> preferring him to Abū Bakr and ›Umar. As for the names ›Ithnā'ashriyyah‹, meaning ›twelver‹, and

<sup>65</sup> Ebd., S. 12.

<sup>66</sup> Vgl. ebd., S. 10.

<sup>67</sup> Ebd., S. 11.

<sup>68</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>69</sup> Vgl. ebd., S. 33.

<sup>70</sup> Ebd.

›Imāmiyyah,‹ from the root ›imām,‹ then it is due to their belief in a line of twelve imāms whom they claimed were ›ma'sūm‹ (infallible).«<sup>71</sup>

Unter Berufung auf Abū 'Umar al-Ḥusaynī al-Baġdādī wird den Schiiten kollektiv Apostasie und Götzendienst (*širq*) vorgeworfen. Zudem werden die Äusserungen von Zarqāwī angeführt, in denen dieser mit Zitaten aus der arabischen Tradition zu belegen versucht, dass die Schiiten als ausserhalb des Islams stehend zu betrachten seien:

»Shaykh Abū Mus'ab az-Zarqāwī r said, ›The statements of the Salaf pronouncing takfir upon the Rāfidah are famous. Imām Ahmad (r) was asked about one who curses Abū Bakr, Umar, or Ā'išah. He replied, ›I don't consider him to be upon Islam‹ [As-Sunnah – Al-Khallāl]. He also said, ›I fear kufr for those who – like the Rāfidah – curse the Sahābah. We can safely say that one who curses the Sahābah of the Prophet has left the religion‹ [As-Sunnah – Al-Khallāl]. He also said, ›The Rāfidah are those who declare barā'ah from the Sahābah of Muḥammad, curse them, degrade them [...]‹«<sup>72</sup>

Die Ablehnung und Beschimpfung der Prophetengefährten (*sahāba*) ist ein oft gehörter Vorwurf gegenüber der Schia und wurde auch im Kontext der Konfessionalisierung nach 2003 im Irak verschiedentlich aufgegriffen.

Trotzdem ist die Ablehnung der Prophetengefährten ein heftig diskutiertes Thema. Der für seine Ausfälle gegen Sunnitnen bekannte schiitische Gelehrte Iāsir Yāḥyā al-Ḥabib äusserte entsprechende Beleidigungen wiederholt öffentlich und in seinen Publikationen.<sup>73</sup> Al-Ḥabibs Äusserungen schürten Ängste vor neuerlichen Konflikten. Auf Anfrage saudischer Schiiten äusserte sich Ayatollah Ali al-Chamene'i in einer Fatwa zur Frage der Beleidigung der Gefährten und Ehefrauen des Propheten und erklärte diese als falsch bzw. verboten. Die Fatwa wurde unter islamischen Gelehrten grösstenteils positiv kommentiert.<sup>74</sup> Die für den Irak wohl einflussreichste Haltung zu dieser Frage stammt von Sīstānī, der solche Beleidigungen entschieden verurteilt.<sup>75</sup>

Dieses Beispiel illustriert, wie der *Dabiq*-Text zwar auf klassische Quellen verweist, dabei aber aktuelle konfessionell markierte Konflikte aufgreift.

71 Ebd., S. 34.

72 Ebd., S. 35.

73 Al-Ḥabib verweist im Übrigen analog zu Dabiq auf den Verrat des Christentums durch Paulus. Vgl. al-Habib, Yasser: How was Islam Hijacked?, Slough 2015, S. 18 – 19.

74 Vgl. Hammond, Andrew: Iran leader wins plaudits over sectarian strife fatwa, in: Reuters Media, 13.10.2010.

75 Vgl. as-Sīstānī, 'Alī al-Ḥusainī: Sabb aş-ṣahāba wa zawjāt an-nabī 100644, 7.10.2013.

*Dabiq* nennt weitere Gründe, um Schiiten als vom Glauben abgefallen zu bezeichnen, darunter die Verehrung von Gräbern und die Vergötterlichung der zwölf Imame.<sup>76</sup>

Den ausführlichsten Teil dieses Textes bildet aber die Auseinandersetzung mit den Positionen des IS als dschihadistisch (bzw. »Jihād Claimants«) bezeichneten Organisationen, insbesondere von al-Qaida und den Taliban. Die unterschiedlichen Positionen bezüglich der Schia hatte bereits zwischen al-Qaida und Zarqāwī zu Meinungsverschiedenheiten geführt.<sup>77</sup> Dabei steht im *Dabiq*-Artikel die Frage im Zentrum, ob die Schia noch zum Islam zu rechnen sei: »However, the various jihād claimants try to portray the Rāfidah as a sect of ignorant ›Muslims‹.«<sup>78</sup> Zu diesem Zweck werde argumentiert, es handle sich bei den Verfehlungen der Schiiten um »Unwissenheit«. *Dabiq* mokiert sich regelrecht über Einwände gegen Bombenanschläge:

»If the mujāhidīn blow up Rāfidī neighborhoods in Iraq with massive car bombs, the jihād claimants cry out, ›You are killing ignorant and innocent Muslims! You should be giving them da'wah, not killing them! Our war is only against America!‹ This doubt has been responded to numerous times. In brief, if a claimant of Islam worships anything or anyone besides Allah, mocks Allah, or completely abandons submission to Him, then he cannot be considered a Muslim.«<sup>79</sup>

Die unterschiedlichen Haltungen bezüglich der Schia werden an den Positionen aufgezeigt, die Zarqāwī vertreten hat zur Rechtfertigung der Gewalt gegen die schiitische Bevölkerung, gegenüber der Kritik an diesem Vorgehen durch al-Qaida in Person von Aiman Muḥammad Rabī‘ az-Żawāhirī.

Żawāhirī lässt in diesen Texten keinen Zweifel an seiner Ablehnung der Schia: »[Az-Żawāhirī] said, ›We consider the Twelver Shi'ah one of the mutbadi' sects that innovated bid'ah in creed.‹«<sup>80</sup> Für die breite Bevölkerung führt Żawāhirī aber den genannten Verweis auf die Unwissenheit an, der dazu führe, dass Gewalt gegen sie nicht zulässig sei.

Empörung löst beim IS offenbar besonders Żawāhirīs Brief an Zarqāwī aus, in dem er sich gegen dessen Gewalt gegen die schiitische Bevölkerung aussprach:

»He also said in his infamous letter censuring Shaykh az-Zarqāwī r, ›If attacking some of the heads of the Shi'ah is necessary [as you claim], then why do you attack the laymen of the Shi'ah? [...] And do our brothers forget that both we and Iran are in need of each other not harming one another during this era in which

76 IS: The Rāfidah, 2015, S. 37.

77 Vgl. Kap. 4.1.1.2.

78 IS: The Rāfidah, 2015, S. 37.

79 Ebd.

80 Ebd.

the Americans target us both?« He said in another letter censuring the targeting of Rāfidī temples, markets, and neighborhoods that he believes, »these deeds spill inviolable blood, as the blood of the women, children, and commoners of the Shi'ah – except their fighters – is inviolable, because they are excused due to ignorance.« He then goes on to say mockingly, »Do you want to kill all the Shi'ah of Iraq? Then follow them up by killing all the Shi'ah of the Arabian Gulf and Peninsula? Then the Shi'ah of Iran, Shām, and the rest of the world?!«<sup>81</sup>

Diese und weitere Zitate führen zum Fazit der Betrachtung al-Qaidas in *Dabiq*: »Adh-Dhawāhirī's policies towards the Rāfidah are clearly based upon his deviant belief that they are ›Muslims‹.<sup>82</sup> Selbst praktische Überlegungen wie der Kampf gegen den gemeinsamen Feind USA können aus Sicht des IS nicht einmal als Aufschub des Kampfes gegen die Schia dienen.

Während die Kritik an al-Qaida über deren Haltung gegenüber der Schia aufgrund der Bewertung von deren Status als Muslime erfolgt, lehnt der IS die Position der Taliban als nationalistisch ab. Das äussert sich zunächst in der Kritik an der unterstützenden Haltung der Taliban gegenüber dem Iran angesichts der UN-Sanktionen. Hier fällt die Ablehnung der Schia mit der Kritik an der Orientierung an Nationalstaaten zusammen. Daher überrascht auch die Position des IS gegenüber dem Versuch nicht, einen nationalen Ausgleich und ein friedliches Zusammenleben in Afghanistan zu erreichen. *Dabiq* zitiert ausführlich ein Schreiben der Taliban, in dem sie die Angriffe auf Schiiten in Afghanistan verurteilen.<sup>83</sup>

Dem werden Äusserungen Zarqāwīs gegenübergestellt, die in ihrer Verteufelung der Schia Gewalt gegen diese nicht nur legitimieren, sondern zur Pflicht erklären:

»It is best that one contrasts this deviance of Dhawāhirī and the nationalist Taliban with Shaykh az-Zarqāwī's plan to cleanse Iraq of the Rāfidah. Shaykh Abū Mus'ab r said in his famous letter to Shaykh Usāmah Ibn Lādīn r, ›The Rāfidah are the insurmountable obstacle, the lurking snake, the scorpion of deception and malice, the prowling enemy, the deadly poison. [...] It is a sect whose war is directed against Ahlus-Sunnah.«<sup>84</sup>

Erschwerend für das IS-Urteil über die Schia kommt hinzu, dass ein Schiit kein »ursprünglicher Ungläubiger« (*kāfir 'aṣlī*, eine Bezeichnung, die für Angehörige anderer Religionen Anwendung findet) sei, sondern ein vom Islam »abgefallener Un-

<sup>81</sup> Ebd., S. 39.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., S. 40.

<sup>84</sup> Ebd., S. 41.

gläubiger« (*kāfir murtadd*, ein Apostat).<sup>85</sup> Die Position des IS hierzu ist eindeutig: »The ruling of apostasy upon the Rāfidah as a sect and individuals was quoted earlier from numerous scholars from various eras. [T]he person raised as a Rāfidī is treated as an apostate, although he had never truly been Muslim.«<sup>86</sup> Hier zeigt sich einmal mehr die starke Orientierung an Zugehörigkeit, die den Umgang des IS mit der Schia kennzeichnet: Der Abfall vom Glauben wird dem Kollektiv in einem historischen Prozess zugeschrieben und anschliessend auf Individuen übertragen. Schiiten werden somit als Apostaten betrachtet, obwohl sie aus Sicht des IS nie Muslime waren. Der Zweck dieser Argumentation ist offensichtlich: Gewalt gegen Schiiten in jeglicher Form zu rechtfertigen oder gar zu gebieten. Selbst die Unterscheidung nach Führungsfiguren und der breiten schiitischen Bevölkerung wird abgelehnt.

»Thus, the Rāfidah are mushrik apostates who must be killed wherever they are to be found, until no Rāfidī walks on the face of earth, even if the jihād claimants despise such and even if the jihād claimants defend the Rāfidah with their words day and night. The Rāfidah and their founder Ibn Saba<sup>87</sup> hated the khulafā<sup>88</sup> of the Muslims, spread strife amongst their ranks, encouraged dissent, and waged war against the historic khilāfah all in the name of ›commanding the good and forbidding the evil,‹ a trait the jihād claimants also share with the Rāfidah. It is therefore not surprising that the jihād claimants now wage war against the Islamic State while condemning the targeting of Rāfidī temples, markets, and neighborhoods.«<sup>89</sup>

Was selbst für Zawāhirī noch unvorstellbar schien, wird hier explizit gefordert: Die Schia insgesamt müsse vernichtet werden.

Damit ist die Position des IS (in Anlehnung an Zarqāwī) die einzige unter denjenigen der untersuchten Akteure, die explizit einen Religionskrieg anstrebt. Sie zielt nicht auf die eigene Machtsicherung, sondern auf die Vernichtung der anderen Gruppen. Relevant ist hierbei zunächst, dass die Schia aus Sicht des IS argumentativ vom Islam ausgeschlossen wird und gleichzeitig der Staat (*daula*) und der Islam vereint werden. Diese Verschmelzung versucht der IS, durch den Begriff Führung (*imāma*) zu fassen.<sup>90</sup> Darunter versteht der IS die Führung der Gläubigen, die für die Aufrechterhaltung des »islamischen« Zustands der Gemeinde der Gläubigen verantwortlich ist. Damit wird der Zugang zum Heilsversprechen des Einzelnen in die Ver-

<sup>85</sup> Ebd., S. 42.

<sup>86</sup> Ebd., S. 43.

<sup>87</sup> Ebd., S. 45.

<sup>88</sup> Die Bedeutungen und Entwicklungen von *imāma* und *milla* können an dieser Stelle in ihrer Komplexität nicht dargestellt werden, nicht in Bezug auf den IS und erst recht nicht mit Blick auf ihre breitere historische Verwendung.

antwortung der gleichzeitig politischen und religiösen Führung übertragen.<sup>89</sup> Während der Begriff *tā’ifa* im IS-Wortschatz zu diesem Zeitpunkt nicht vorzukommen scheint, wird *milla* umgedeutet. Der Begriff, der meist mit den Tanzimat-Reformen im osmanischen Reich verbunden und als Grundlage späterer Konfessionalisierung gesehen wird, wird durch den IS mit »Leadership« übersetzt und in der Wendung »*milla Ibrahim*« auf Abraham bezogen. Diese »*milla Ibrahim*«, die Gefolgschaft gegenüber der Führungsperson, wird als Grundlage der politisch-religiösen Führung, der *imāma*, dargestellt. Die politische *imāma* inklusive territorialer Kontrolle wird als notwendige Voraussetzung genannt, um *imāma* in einem religiösen Sinne erreichen zu können (wobei beide Aspekte als Dimensionen des Begriffs *imāma* dargelegt werden).<sup>90</sup> Der Herrschaftsanspruch des IS wird über den Begriff Kalifat mit der Zugehörigkeit zum Islam verknüpft. Nicht nur die Schia wird vom Islam ausgeschlossen – tatsächlich kann nur am Islam teilhaben, wer das IS-Kalifat anerkennt. Der IS leitet also, in seiner eigenen Deutung der Begriffe, legitime Herrschaft über Gefolgschaft (*milla*), Führung (*imāma*) und das darauf gründende Kalifat her.

Das Staats-Verständnis des IS, seine Herleitung aus klassischen Quellen und deren Verortung in der islamischen Debatte über Staatlichkeit sind Gegenstand zahlreicher Untersuchungen.<sup>91</sup> Der Beitrag des IS zur Konfessionalisierung im Irak liegt aber vor allem in der Entwicklung einer Alternative zum bestehenden irakischen Staat auf einer antischiitischen Grundlage. Der antischiitische Charakter wurde bisher weitgehend isoliert von der »klassizistischen« Legitimation des sogenannten »Kalifats« betrachtet. Diese Sichtweise vernachlässigt aber die für den IS konstitutive Rolle des Konflikts, auf den er als Kampfbund angewiesen ist.<sup>92</sup> Die Etablierung eines antischiitischen und dem eigenen Anspruch nach islamischen Staates stellt also eine extreme Form der Konfessionalisierung dar, die in eine Religionsbildung umschlägt. Das Islamverständnis des IS ist daher kaum noch mit etablierten Sichtweisen auf den Islam vereinbar; die Fremdbezeichnung des IS als »ultraislamischen« Kampfbund gewinnt dadurch an Berechtigung.

## 5.4 Der Kampf gegen den IS

Die Bedrohung durch den IS führte zur Bildung der sogenannten Volksmobilisierungseinheiten (*hašd aš-ša’bi*). Zusammen mit den irakischen Streitkräften führten

<sup>89</sup> Vgl. IS: The Return of the Khilafah 1, 2014, in: Dabiq, S. 22.

<sup>90</sup> Vgl. ebd., S. 24 – 25.

<sup>91</sup> Vgl. Lohlker, Rüdiger: Theologie der Gewalt. Das Beispiel IS, Stuttgart, Wien 2016, S. 127 – 131. Interessant wäre neben dem Vergleich zu islamischen Staatskonzeptionen eine Eingliederung des Machtanspruchs anhand des Kalifats in einen zeitgenössischen Kontext antidemokratischer populistischer Staatsverständnisse.

<sup>92</sup> Wyler: Irak: Der IS und die Geister der Vergangenheit, 2021.